

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

39. Jahrgang.

Nr. 50.

Donnerstag, den 28. April

1892.

### Amtstag

Mittwoch, den 4. Mai 1892, von Vorm.  $\frac{1}{2}$  11 Uhr an  
im Rathhause zu Schönheide.

Schwarzenberg, am 23. April 1892.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Fehr. v. Wirsing.

Lehr.

### Bekanntmachung.

Die Austragung der diesjährigen Einkommensteuerzettel wird am heutigen Tage beendet. Es werden daher diejenigen Beitragspflichtigen, welche einen solchen nicht erhalten haben, in Gemäßheit von § 46 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes vom 2. Juli 1878 hiermit aufgefordert, sich wegen Mittheilung des Einschätzungsergebnisses in hiesiger Stadtsteuereinnahme zu melden. Die in § 49 des angezogenen Gesetzes geordnete Reklamationsfrist ist in Fällen dieser Art vom Erlaß gegenwärtiger Bekanntmachung ab zu rechnen.

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß der 1. Einkommensteuertermin am 30. April fällig ist und nach Ablauf einer Zwöchigen Zahlungs-

frist gegen säumige Zahler das Zwangsvollstreckungsverfahren eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 28. April 1892.

Der Stadtrath.

Dr. Körner.

Bg.

### 7. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten Donnerstag, den 28. April 1892, Abends 8 Uhr im Rathhause.

Eibenstock, den 26. April 1892.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Richard Hertel.

#### Tagesordnung:

- 1) Berathung und Mitvollziehung der neuen Armenordnung.
- 2) Nachverwilligung zu dem Gehalt für die anzustellende Nadelarbeitslehrerin.
- 3) Rathsvorlage, die Erweiterung der Rathsexpeditioonsräume betreffend.
- 4) Erfahrvahl zum Bau-, Sparlassen- und Rechnungsprüfungsausschuß.
- 5) Vorlesung eines Dankschreibens.
- 6) Eventuell weitere Eingänge.

### Tagesgeschichte.

Deutschland. Da in den Blättern augenblicklich wieder viel von der angeblich geplanten Einführung einer Wehrsteuer die Rede ist, so sei daran erinnert, daß eine dahin zielende Vorlage den Reichstag bereits im Jahre 1881 beschäftigt hat. Man wollte damals alle männlichen Personen, die nicht zur Erfüllung der Dienstpflicht herangezogen werden, bis zu ihrem 32. Lebensjahre erstlich einer Kopfsteuer von vier Mark und sodann einer Einkommensteuer unterwerfen, die mit zehn Mark bei einem Einkommen von 1000 Mark beginnen und allmählich bis zu 3 Prozent des Einkommens steigen sollte. Freibleiben sollten nur Personen, die in Folge geistiger oder körperlicher Gebrechen erwerbsunfähig sind. Die Eltern sollten für die Steuer so lange haften, als sie die Söhne zu unterhalten verpflichtet sind. Diese Vorlage wurde, trotzdem Fürst Bismarck persönlich für dieselbe eintrat, nahezu einstimmig abgelehnt. Auch heute dürfte eine ähnliche Vorlage das gleiche Schicksal haben, zumal man in militärischen Kreisen die Dienstpflicht als eine Ehrenpflicht betrachtet, welche durch eine Selbsteistung nicht aufgewogen werden kann.

Zur Frage der Entschädigung unschuldig Verurtheilter schreibt der „Volkswille“ im Wesentlichen zutreffend: „Wann endlich? Die Fälle von Verurtheilung Unschuldiger haben sich in letzter Zeit wieder stark vermehrt, oder korrekter ausgedrückt: Die Zahl der Fälle hat sich vermehrt, in denen die Unschuld von Verurtheilten gerichts- und offenkundig geworden ist (sehr richtig). Neuerdings macht folgender Fall Aufsehen: Der Bahnwärter Brauer war im Jahre 1881 wegen eines angeblich von ihm erfolgten Diebstahls zu einer Woche Gefängniß verurtheilt worden. Diese Verurtheilung war in zwei Instanzen erfolgt. Brauer wurde infolge des Urtheils von der Bahnverwaltung entlassen und war damit wirtschaftlich ruiniert. Zehn Jahre lang trieb sich Brauer ruhelos im Lande umher. Jetzt endlich war es ihm möglich, das Wiederaufnahme-Verfahren durchzusetzen und seine Freisprechung zu erwirken. Die Kosten wurden der Staatskasse zur Last gelegt. Wir greifen gerade diesen Fall heraus, weil er wohl deutlich zeigt, daß ein Gerichtsurtheil gleichbedeutend ist mit dem wirtschaftlichen Ruin des Verurtheilten. Derselbe ist und bleibt ein „bestrafter Mensch“, vor welchem sich die übrigen Menschen in Acht nehmen müssen. Der Staat hat also dem Manne nicht nur ein Unrecht in moralischer Beziehung zugefügt, er hat auch die Existenz desselben in Frage gestellt. Wenn man die schließlich erfolgte Freisprechung als Sühne des Unrechts Nummer eins betrachtet will, so verbleibt noch immer die Pflicht, das Unrecht Nummer zwei wieder gut zu machen. Eine solche Pflicht erkennt aber der heutige Staat nicht an! Eine Entschädigung unschuldig Verurtheilter giebt es bei uns nicht. Im

Reichstage ist schon wiederholt ein dahinzielender Antrag gestellt und auch angenommen worden. Aber dabei ist's auch geblieben, weil eben die Regierung einer solchen Forderung der Gerechtigkeit nicht Folge giebt. Die Gegner einer Entschädigung haben sich eine Anzahl Gründe für ihre Ansicht konstruirt, deren wunderlichster wohl der ist, daß sich die Leute zu einer Verurtheilung geradezu drängen würden, wenn sie wüßten, daß sie entschädigt werden, wenn sie später ihre Unschuld beweisen können. Ganz abgesehen davon, daß einem solchen Unfug auf gesetzgeberischem Wege entgegengetreten werden könnte, ist auch diese Annahme eine so willkürliche, daß sie eine ernsthafte Diskussion nicht verdient. Die Entschädigung unschuldig Verurtheilter bleibt nach wie vor für das deutsche Reich eine Forderung, die immer und immer wieder erhoben werden muß! — In Oesterreich ist in diesem Jahre diese Forderung der Volksvertreter Gesetz geworden! Wann endlich wird in dem durch so „großartige“ (?) Sozialreformen beglückten deutschen Reich diese einfachste Forderung der Gerechtigkeit von den Regierungen will, soll sich an Se. Igl. Hoheit den Prinzen Georg gewandt haben.

Die einem Berliner Blatt entnommene Meldung, daß die neueste Ahlwardt'sche Broschüre „Zudenklinten“ in Berlin mit Beschlagnahme belegt worden sei, bestätigt sich den „Drsd. Nachr.“ zufolge nicht. Ein früherer Graveur der Löwe'schen Gewehrfabrik, der die Wahrheit des in der Broschüre Gesagten bezeugen will, soll sich an Se. Igl. Hoheit den Prinzen Georg gewandt haben.

In Baden wird in diesen Tagen die vierzigjährige Dauer der Regierung des Großherzogs Friedrich festlich begangen werden. Die Hauptfeier findet am 29. April statt; der historische Tag ist aber der 24. April, da an diesem Tage des Jahres 1852 Großherzog Leopold gestorben ist und sein zweiter Sohn Friedrich an Stelle seines unheilbar erkrankten älteren Bruders Ludwig als Prinz-Regent die Regierung Badens angetreten hat.

Das nächste deutsche Turnfest wird nicht vor 1894 stattfinden. Die Wahl schwebt zwischen Breslau, Hamburg und Wiesbaden.

Meß. Ueber einen Grenzvorfall bei Saales wird berichtet, daß zwei 16jährige Jünglinge (Ernst Collin und Carl Wiger) am Ostermontag einen Ausflug nach Saales gemacht hätten. Als sie Nachmittags auf dem Rückwege nach St. Die an den Grenzpfehl ankamen, zog der eine sein Taschenmesser, um in den Pfehl „Vive la France“ einzufragen, während sein Gefährte mit dem Spazierstock das kaiserliche deutsche Wappen bearbeitete. Noch hatte der patriotische Jüngling das Wort „France“ nicht vollendet, als sich die einem deutschen Zollwächter zugehörige Hand des Gesetzes auf ihre Schultern legte und sie nach Schirmed abführte.

Oesterreich-Ungarn. In militärischen Kreisen Wiens läuft nach der „Post“ ein unkontrollir-

bares, aber mit Bestimmtheit auftretendes Gerücht um, nach dem der österreichische Kaiser im Laufe des nächsten Monats Berlin besuchen werde. Das Gerücht wird auf die Andeutungen eines höheren preuß. Offiziers zurückgeführt. Es ist die Annahme verbreitet, Kaiser Franz Joseph beabsichtige, mit König Humbert von Italien in Berlin zusammenzutreffen.

Luxemburg. Das kleine Großherzogthum Luxemburg ist jüngst der Schauplatz einer republikanischen Demonstration gewesen. Der „N. Zür. Ztg.“ wird darüber berichtet: „Man muß, wenn man die Stimmung des luxemburgischen Volkes unparteiisch beurtheilt, zugestehen, daß sich der neue Großherzog Adolf I. während seiner bisherigen fünfzehnmönatlichen Regierung nicht sonderlich beliebt zu machen verstand. Man nimmt ihn seine fortwährende Abwesenheit vom Lande sehr übel, und Thatsache ist, daß der Großherzog und die Großherzogin den größten Theil des Jahres theils in Königstein, theils in Hohenburg, theils in Wien zubringen, während der Erbprinz Wilhelm Rizza und Monte Carlo dem monotonen Leben in dem stillen Luxemburg vorziehen. Die Luxemburger haben sich nach dem Tode des Königs Wilhelm III. gefreut, nach langen Jahren wieder eine Hofhaltung bei sich zu sehen, und statt der Freude ist ihnen eine Enttäuschung bereitet worden. Die französische Partei in Luxemburg benutzte die Mißstimmung der Bevölkerung zu Agitationen gegen die nassauische Dynastie, und eine derselben hat zu einer republikanischen Straßenkumgebung auf dem Wassenplatz geführt. Mehrere hundert Personen rotteten sich zusammen und riefen: „Nieder mit dem Nassauer! Es lebe die Republik!“ Die Polizei schritt ein. Es kam zu einem Handgemenge, wobei etliche Personen verwundet wurden. Den Anlaß zu dieser Kumgebung gab die Thatsache, daß der Großherzog, welcher erst Ende März nach dreimonatlicher Abwesenheit nach Luxemburg gekommen war, schon Anfang April wieder nach Wien abgereist ist.“

Frankreich. Die anarchistische „Propaganda der That“ hat in Paris abermals ein furchtbares Zeichen ihrer Wirksamkeit gegeben. Der offizielle Telegraph berichtet über die jüngste Schreckensthat. Paris, 25. April. Abends. Das Restaurant Bérty, in welchem Ravachol seiner Zeit verhaftet wurde, ist um 9 Uhr 40 Min. in die Luft gesprengt worden. Man nimmt an, daß eine Bombe von Passanten in den Keller geworfen worden sei. Mehrere Personen sind verletzt worden, darunter Bérty, dem die Beine zerschmettert wurden; ebenso ist eine Enkelin Bérty's verletzt worden. Zwei Damen, die in dem über dem Restaurant gelegenen Hotel wohnen, sind leicht verwundet; die Frau Bérty's ist unverletzt, jedoch durch den Unfall vollständig geistesgestört worden. Feuerwehrleute aus der Kaserne Chateau d'eau gehen an die Aufräumungsarbeiten im Restaurant, welches allein demolirt ist; im Uebrigen scheint das



Haus nicht sehr gelitten zu haben. — Bei der Explosion wurden fünf Personen erheblich verletzt, elf Personen befanden sich im Restaurant; der Kellner Therot, welcher seinerzeit die Festnahme Ravachols veranlaßte, befand sich ebenfalls im Restaurant, blieb aber unverletzt. Zwei Individuen, welche im Restaurant gespeist hatten, sodann in dem darüberliegenden Hotel Zimmer miethen wollten, jedoch abgewiesen wurden und darauf verschwanden, werden verdächtigt.

— Am Sonntag ist ein Erlass des Kriegsministers Freycinet, betr. die Formation eines militärischen Velocipedisten-Korps und ein für dieses bestimmtes vorläufiges Reglement veröffentlicht worden. Das Velocipedisten-Korps wird 3100 Mann umfassen, die auf die verschiedenen Generalstäbe und Truppenkörper vertheilt und vorläufig mit Kavallerie-Karabinern, später mit Revolvern ausgerüstet werden sollen. Die Verwendung des Korps soll im allgemeinen auf den Ordonnanzritt beschränkt bleiben.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. (Schluß.) Das Klima Südwestafrikas ist ein continentales, d. h. es wechselt Wärme und kühler Temperatur ab, denn während am Tage oft 42° Celsius im Schatten sind, sinkt die Temperatur Nachts auf 7° unter dem Gefrierpunkte. Dieser Temperaturwechsel ist aber durchaus kein Schaden; im Gegentheil, es befinden sich Menschen und Thiere hierbei äußerst wohl, da sich der Körper erfrischen kann und nicht erschläft, wie in den Landestheilen Ostafrikas mit immer gleicher hoher Wärmtemperatur. Auch die Pflanzenwelt findet durch die nächtlichen Niederschläge Nahrung zum Wachsthum. Es sind daher in Südwestafrika die vielfachen Fieberkrankungen, wie in Ostafrika, nicht zu befürchten. Die Sommermonate fallen in die Zeit von November bis April. Der Süden Südwestafrikas hat weniger Regen, als der Norden, woselbst Landregen vorkommen. Im Norden findet man daher auch Bäume, während im Süden der Boden nur Gräser erzeugt. 95 Theile des Landes haben Regen, 1 Theil hat Grundwasser und 4 Theile sind steinige Wüste. Man hat deshalb Regenvegetation und Grundwasservegetation zu unterscheiden. Nach einem Regen entwickeln sich schnell Sträucher und Gräser, Zwiebelgewächse, Blumen in den schönsten Farben, jedoch ohne Geruch. Es sind daher die Landschaften, je nachdem sie Regen gehabt haben oder überhaupt haben, auch verschieden. Man kann Strecken mit vollen wogenden Halmen oder abgestorbenen Sprossen finden, saftiges Grün der Gräser kann mit sahlem Gelb der Halme abwechseln, hier können reiche Futtermengen Weideplätze bilden, dort bringt der Boden keine Nahrung für Vieh hervor. Man wird daher auch verschiedene Beurtheilung des Landes hören können. Kommt ein Reisender zur regenarmen Zeit nach dort, so wird er das Land als zur Ansiedelung durchaus nicht geeignet bezeichnen, während ein Anderer, welcher zur Regenzeit durch die üppig treibenden Gegenden zieht, das Land über die Maßen in den Himmel heben wird. Es wird nur ein Solcher ein gültiges Urtheil über die Ansiedelungsfähigkeit Südwestafrikas abgeben können, welcher mindestens ein volles Jahr in dem Lande sich aufgehalten und umgesehen hat. Die Grundwasservegetation ist eine dauernde und bildet, je nach der Richtung und Ausdehnung des Grundwassers, schmale Streifen oder kleine Gruppen. Oft ist die Sandschicht über dem Granit so dünn, daß das Wasser nahe unter der Erdoberfläche zu finden ist. Im Namalande bedienen sich z. B. die Eingeborenen der Saugrohre, um Trinkwasser zu gewinnen. Mit der Zerstörung der Vegetation, wie sie stattgefunden hat und vielleicht noch stattfindet, ist leider auch ein Rückgang der Wasservorräthe verbunden. Weil die Beschattung fehlt, verdunstet die Bodenfeuchtigkeit, das Wasser kann im Boden, da das Wurzelwerk verschwindet, leichter durchsickern und abfließen. Hier müßte die Regierung eingreifen und ein weiteres Vernichten der Vegetation verhindern; denn wenn das Nachwachsen des Futters unmöglich oder doch geringer wird, so ist damit auch der Rückgang der Viehzucht verbunden. Der Charakter des Landes ist aber derart, daß allein Viehzucht sich verlohnt. Früher ist das Land an Wild und Vieh sehr reich gewesen. Namentlich das Wild aber ist wesentlich weniger geworden. Die Zeiten, wo die stüchtigen Antilopen zu Tausenden angetroffen wurden und dem Jäger einen gewiß schönen und aufregenden Anblick boten, sind längst vorüber. Die Eingeborenen haben aus reiner Mordlust ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes und ohne Ruhbarmachung des erlegten Wildes, die Heerden decimirt. Der Verbreitung der Feuerwaffen ist der geringere Theil Schuld beizumessen. Das Wild, was nicht geschossen worden ist, ist vertrieben worden, sodas jetzt sogar Mangel an Schlachtvieh ist. Von dem Großwild, Elefant, Nashorn, Büffel, Löwe, Antilopen u. kommen jetzt nur noch vereinzelte Exemplare vor. Der Löwe wird als feiges, dem Menschen nicht sehr gefährliches Thier geschildert. Er sucht sich seine Beute unter dem Wild, nur wenn er älter wird, wagt er sich an die langsameren Ochsen und noch später allerdings auch an Menschen. Er ist dann aber auch leichter zu jagen.

Die Einwohner sind die sogenannten Hereros. Dieselben sind ein williges, der Cultur zugängliches Volk. Wie bereits erwähnt, halten sie sehr viel auf ihr Vieh. Sie schlachten daher z. B. kein Rindvieh. Ganz anders sind dagegen die außerhalb der süßlichen Grenze wohnenden Hottentoten und namentlich ein Häuptling derselben, Wittboy, mit seinen Anhängern. Dieselben schlachten und verzehren ihr Vieh, ohne an Nachwuchs zu denken. Ist der Vorrath alle, so machen sie räuberische Einfälle bei den Hereros und rauben diesen von ihren wohlgepflegten und bebüteten Heerden. Diesem seit längerer Zeit schon sein Handwerk als gewissenloser Viehräuber treibenden Häuptling wird denn auch bald energisch entgegengetreten werden müssen; denn sonst würde ja die Schutzherrschaft eine illusorische sein und die Wilden leicht abtrünnig machen. Wie könnten nun diese Ueberfälle verhindert werden? Durch die nur 50 Mann zählende Schutztruppe allein nicht. Die Truppe ist hierzu zu schwach und eine genügende Vermehrung würde theuer sein. Auf die Hereros ist kein Verlaß. Dieselben würden dem Feinde nicht Stand halten. Eine Möglichkeit wäre gegeben durch die Besiedelung mit Viehzucht treibenden, Soldat gewesenen deutschen Landwirthen. Und nun kommen wir zur Cardinalfrage, eignet sich Südwestafrika zur Besiedelung und verspricht eine solche Erfolg? Oben ist ausgeführt worden, daß das Klima für den Nordländer gesund ist und der Boden genug Futter erzeugt, um Viehzucht im Großen betreiben zu können. Getreidebau ist nicht lohnend. Hingegen würde die Zucht von Wollschafen, wenn auch erst mit der Zeit, sich gut verjahren und in diesem Sinne müße und werde von einer sich gebildeten Gesellschaft auf die Besiedelung Südwestafrikas hingearbeitet werden. Das deutsche Reich aber, welches durch seine Cultur, die Bildung seines Volkes und seine Machtstellung unter den europäischen Staaten die erste Stelle einnimmt, hat ein Recht, dort wo andere Staaten sich Colonien jetzt noch erwerben, auch ein Wort mit hineinzureden und sich Gebiete zu sichern. Die bis jetzt der deutschen Schutzherrschaft unterstellten Gebiete sind mit in der Geschichte aller Colonialländer bisher noch nicht verzeichneten geringen Mitteln erreicht worden, sie versprechen eine lohnende Ansiedelung und sind daher auch festzuhalten.

— Dresden. Ueber die Rückreise Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Mentone nach Dresden wird aus Mentone gemeldet, daß Ihre Majestäten am Mittwoch daselbst abreisen, am 28. d. M., Donnerstag in Mailand übernachten, am Freitag, den 29. d., in Freiburg i. Br. eintreffen und sich von dort zu Wagen nach Umkirch begeben werden, um daselbst Ihrer Königl. Hoheit der Frau verm. Fürstin von Hohenzollern einen Besuch abzustatten. Am Vormittage des 1. Mai erfolgt alsdann die Weiterreise über Karlsruhe-Mühlacker nach Stuttgart zum Besuche Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Württemberg. Die Ankunft in Stuttgart erfolgt Nachmittags 4 Uhr 28 Minuten. Die Abreise von Stuttgart ist für Montag, den 2. Mai, Abends 6 Uhr 38 Minuten und die Ankunft in Dresden für Dienstag, den 3. Mai, Vormittags 9 Uhr 50 Minuten festgesetzt.

— Aus Plauen, 25. April wird geschrieben: In der am Sonntag im großen „Pratersaale“ abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung des Zentralverbandes der Stiderei-Industrie, welche von 211 hiesigen und 76 auswärtigen Mitgliedern besucht war, wurde u. A. mit großer Mehrheit der Antrag der hiesigen Verwaltungsstelle, die Verbandsvorschriften über Einführung eines Minimallohnes von 1,45 Mk. für  $\frac{1}{2}$  Rapport und von 1,20 Mk. für  $\frac{1}{4}$  Rapport per 1000 Stiche, unter Aufhebung der Musterklassifikation, sowie über Aufrechterhaltung des Verbandsverkehrs und der Arbeitszeit wieder herzustellen, angenommen. Ferner beschloß man, den Minimallohn hinsichtlich aller neuen Aufträge sofort, hinsichtlich aller bereits erteilten Aufträge spätestens am 8. Mai ds. J. eintreten zu lassen. In den Zentralvorstand wurden gewählt die Herren Heinrich Heinde, Gustav Schaller, Theodor Uhlmann, Hans Fröhlich, Richard Mühlmann, Hermann Wolf-Straub, Rudolf Erbert, Reinhard Eichhorn in Plauen, Adolf Schlesinger in Neustädtel, August Schlesinger in Oberschlema, Adolf Michaelis in Schneeberg, Albert Bähring in Falkenstein, Louis Meißel in Elsfeld, Hermann Stelzner in Auerbach, Oskar Jächzer und Franz Knoll in Pausa, Friedrich Förster in Eibenstock. Der Verband zählt zur Zeit 1595 Mitglieder und 3100 Handstichmaschinen.

— Meissen. Das „Meißner Tagebl.“ schreibt: Kürzlich kam ein Fabrikant aus der Nachbarschaft nach dem Meißner Bahnhof, um den Zug nach Dresden zu benutzen. Der Herr löste sich ein Billet 2. Klasse, überschritt den Perron und öffnete, ohne sich um einen Beamten zu kümmern oder den Schaffner nach seinem Platz zu fragen, eine Wagenthür 2. Klasse. In die schwellenden Polster zurückgelehnt, brannte sich der Reisende eine Pavanna an und studirte eifrig seine Geschäftsbriefe. Er mochte sie wohl alle gelesen haben, die Langweile plagte ihn und so schaute er ein Mal zum Fenster hinaus. Wer beschreibt jetzt sein Entsetzen — der Zug war fort! Unter dem Gelächter der Bahnhofsgartenbesucher mußte der Herr

wieder aussteigen, er hatte sich in einen abgehängten Wagen gesetzt!

— Auerbach i. B. Sonntag, den 24. ds. brach in Auerbach Feuer aus, genau zur selben Stunde wie der Brand am Palmsonntage und der am ersten Osterfeiertage. Diesmal ward die Scheune des Herrn Philipp Martin in Asche gelegt. Eine Abtheilung der aus dem ganzen Bezirk zusammengekommenen Feuerwehren, welche gerade dem scheidenden Herrn Amtshauptmann, Obergerregungsrathe von Polenz einen Fackelzug darbrachten, rüchte sofort zum Brandplatze ab. Die regelmäßige Wiederkehr dieser gleichartigen Schadenfeuer läßt muthwillige Brandstiftung durch eine und dieselbe Hand voraussetzen.

— Rothenkirchen, 25. April. Gestern früh gegen 2 Uhr brach auf dem Oberboden des Christ. Hermann Leistner'schen Wohnhauses Feuer aus, welches dieses, erst im Jahre 1890 erbaute Gebäude bis auf die Umfassungsmauern zerstörte. Das abgebrannte Haus war von vier Familien bewohnt, von denen nur der Besitzer sein Mobiliar versichert hatte. Die Entstehungsweise des Brandes ist noch nicht festgestellt.

— Mit dem 28. April läuft die Frist ab, innerhalb welcher in den Fabriken mit 20 oder mehr beschäftigten Arbeitern Arbeitsordnungen erlassen sein müssen. Der Erlass erfolgt durch Aushang in den Fabrikräumen an geeigneter, allen betheiligten Arbeitern zugänglicher Stelle. Die Arbeitsordnung muß den Zeitpunkt, mit welchem sie in Wirksamkeit treten soll, angeben und von Demjenigen, welcher sie erläßt, unter Angabe des Datums unterzeichnet sein. Die seit dem 1. April d. J. erlassenen Arbeitsordnungen müssen, ob sie nur Aenderungen älterer Fabrikordnungen oder neu erlassen sind, den Arbeitern oder den Arbeiterausschüssen zur Begutachtung vorgelegt werden. Als ständige Arbeiterausschüsse im Sinne des Gesetzes gelten insbesondere auch diejenigen Vorstände der Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen oder anderer für die Arbeiter der Fabrik bestehender Ruffeneinrichtungen, deren Mitglieder in ihrer Mehrheit von den Arbeitern aus ihrer Mitte zu wählen sind, sofern sie als ständige Arbeiterausschüsse bestellt werden. Nachdem sind die Arbeitsordnungen unter Mittheilung der seitens der Arbeiter geäußerten Bedenken, soweit diese Äußerungen schriftlich oder zu Protokoll erfolgt sind, binnen 3 Tagen nach dem Erlass in zwei Ausfertigungen unter Beifügung der Erklärung, daß und in welcher Weise der Begutachtungsvorschritt genügt ist, der unteren Verwaltungsbehörde einzureichen. Die letztere ist befugt, Arbeitsordnungen, welche nicht vorschriftsmäßig erlassen sind oder dem Inhalt der gesetzlichen Bestimmungen zuwiderlaufen, durch gesetzmäßige Arbeitsordnungen zu ersetzen oder den gesetzlichen Vorschriften entsprechend abzuändern. Beschwerde dagegen kann bei der höheren Verwaltungsbehörde eingelegt werden. Es darf nicht vergessen werden, neben dem Aushang der erlassenen Arbeitsordnungen in den Fabrikräumen die Einhängung derselben an die Arbeiter vorzunehmen. Die auf Grund der Arbeitsordnungen erkannten Geldstrafen müssen ohne Ausnahme zum Besten der Arbeiter der Fabrik verwendet werden. Die Strafen sind in ein Verzeichniß einzutragen, welches den Namen des Bestraften, den Tag der Bestrafung, sowie den Grund und die Höhe der Strafe angeben muß. Die Gewerbe-Inspectoren haben durch die letzte Gewerbeordnungsnovelle auch hierüber die Aufsicht erhalten. Die Arbeitsordnungen treten übrigens nicht mit dem Erlass in Kraft, sondern frühestens zwei Wochen nach demselben. Es brauchen also im laufenden Monat noch nicht in allen größeren Betrieben Deutschlands Arbeitsordnungen in Geltung zu sein.

— Wenn eine bekannte alte Wetterregel zutrifft, haben wir einen trockenen Sommer zu gewärtigen. Man kann nämlich in diesem Frühjahr beobachten, daß die Esche vor der Eiche treibt, und da sagt nun die Bauernregel: „Treibt die Esche vor der Eiche, hält der Sommer große Bleiche; treibt die Eiche vor der Esche, hält der Sommer große Wäsche.“ Andererseits wird aber von Wetterkundigen, wenigstens für die erste Hälfte des Sommers, nasse Witterung vorausgesagt; wem soll man nun glauben? Man wird es eben abwarten müssen, und wie das Wetter kommt, so muß es verbraucht werden; Hauptsache aber ist, daß nun endlich einmal der wirkliche Frühling seinen Einzug hält, höchste Zeit wäre es wenigstens, denn in kaum neun Wochen — nehmen die Tage schon wieder ab.

#### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

28. April. (Nachdruck verboten.) So etwas kann heutzutage nicht mehr vorkommen. Offentlich! Es war am 28. April 1799 Abends, als die drei französischen Gesandten Bonnier, Roberjot und Jean Debry, die an dem Rastatter Congreß theil genommen, Rastatt auf Befehl des österreichischen Generals verließen. Eine Viertelstunde von der Stadt entfernt wurden sie von Reitern, die die Uniform der Eydler Husaren trugen, überfallen, aller ihrer Papiere beraubt, aus dem Wagen gerissen und zwei von ihnen getödtet; der dritte, Jean Debry, rettete sich nur dadurch, daß er in einen Graben kroch. Es ist zwar niemals klar gestellt worden, wer diesen feigen Mord auf dem Gewissen hat; verschiedene Anzeichen aber haben auf Oesterreich, auf den gewissenlossten aller Diplomaten, den Grafen Lehrbach, hingewiesen. Die österreichische Regierung hat keine ernsthafteste Untersuchung zugelassen und ihr konnte an den geraubten Papieren gelegen



hängen  
4. ds.  
selben  
und der  
Scheune  
Eine  
umenge-  
weiden-  
ath von  
rt zum  
dieser  
Brand-  
legen.  
n früh  
Christ.  
welches  
bis auf  
brannte  
benen  
e. Die  
st fest-  
inner-  
ehr be-  
erlassen  
ang in  
eiligten  
rdnung  
samkeit  
er sie  
t sein.  
itsord-  
er Fa-  
beitern  
g vor-  
e im  
diejeni-  
nlassen  
ehender  
Mehr-  
wählen  
bestellt  
unter  
en Be-  
der zu  
em Er-  
der Er-  
tunge-  
behörde  
ungen,  
er dem  
laufen,  
n ober  
ndern.  
erwalt-  
ht ver-  
assenen  
nhänd-  
Die  
strafen  
er der  
in ein  
es Be-  
Grund  
die Ge-  
werbe-  
halten.  
den  
n nach  
Monat  
lands  
utritzt,  
u ge-  
hahre  
und  
de vor  
lbt die  
ische."  
wenig-  
Bitter-  
Man  
Wetter  
e aber  
ühling  
lachten,  
Tage  
it.  
offent-  
i fran-  
y, die  
Befehl  
de von  
uniform  
Bapiere  
tödtet;  
er in  
orden,  
hiedene  
losten  
Die  
ng zu-  
gelegen

sein, die Werth für sie hatten. Es war jedenfalls nur auf die Vererbung der Gesandten abgesehen, die Tödtung fällt den plumpen Werkzeugen zur Last. Ganz Europa ward von Schauer über dies Verbrechen erfüllt, das allem Völkerecht Hohn sprach.

29. April.

Der 29. April dieses Jahres ist der 50. Geburtstag eines weltbekannt gewordenen Componisten, Karl Millöckers. Neben der ersten Muse hat die heitere, lebenswürdige, oft übermüthige auch ihr Recht und einer der besten Vertreter derselben ist Millöcker. Sein „Bettelstudent“, dann „Gasparone“ und „Don Cesar“ sind bekannt und berühmt geworden, besonders der erstere Operette unerschöpflicher Melodienreichtum ist derartig bekannt geworden, daß man die Melodien schließlich auf allen Gassen hören konnte. Der rein musikalische Werth der Millöcker'schen Werke ist höher zu veranschlagen, als bei vielen anderen Operetten-Componisten. Die älteren u. neueren Operetten des Meisters sind nach wie vor Repertoirestücke der Theater.

### Doktor Bernowiz.

Ein Lebensbild.

Preisgekrönte Arbeit von Frau Suro-Schüding.  
(15. Fortsetzung.)

„Noch schwankte ich; — da dachte ich an unsere Noth, die sich täglich steigerte, dachte an die Stillung des Ungeheuers Hunger, das sich eben, ungestüm peinigend, Geltung bei mir verschaffte, dachte an Ottilien und ihren nutzlosen Jammer, wenn ich leer, wie ich ausgegangen, wieder heimkehren würde. Und ein Schreden durchfuhr meine Glieder.“

„Zwar mußte ich Ottilien täuschen, wenn ich in anderer Richtung erfolgreicher sein sollte, als in jener, die ich zuvor verfolgt hatte. Aber, beim Himmel, es blieb mir ja keine andere Wahl. Nadte Noth grinst mich viel weniger abschreckend an, als die verzweifelte Muthlosigkeit meines Weibes. Ich entschloß mich dennoch mit ruhiger Ueberlegung sie zu täuschen. Solche weiße Lüge schien mir nicht mehr sündhaft und eines Mannes unwerth, wenn Liebe sie eingab.“

„Und so wanderte denn mein müder Fuß zu Ihrer Thür, Doktor Warren.“

„Als Sie mich wirklich, trotzdem ich der letzte der sich Anbietenden war, als Kutscher mit einem mir sehr ansehnlich scheinenden Lohn engagirt hatten, glaubte ich zu träumen. In meiner an Mißerfolg und Erniedrigung reichen Karriere genirte es mich nicht, daß ich jetzt hinab bis in die Vivree des Bedienten gestiegen war. Es hatte ja sein müssen, — das war mir ausreichend!“

„Sie wenigstens war jetzt vor peinlicher Noth geschützt, sie wenigstens nannte wohl meine Anstellung ein großes Glück gar, ohne zu ahnen, worin dieselbe bestand.“

„Denn auf dem Heimwege gelobte ich mir hoch und theuer, daß ich es ihr nie eingestehen, sondern mich als Ihren Assistenten und Rechnungsführer ausgeben wollte. Es trieb mich wie auf Windes Flügeln zu ihr, um ihr jubelnd meinen Erfolg mitzutheilen, und doch trugen mich meine müden Glieder nur langsam heimwärts. Die physische Natur besaß eben nicht die zähe Ausdauer der geistlichen Fähigkeiten.“

„Ich war vor Hunger und Ermattung tödtlich erschöpft, und so kroch ich langsam die schon in Nachtschweigen gehüllten, endlosen Stiegen zu unserer Wohnung hinan.“

„Es war dunkel ringsum, nur der volle Mond warf seine hellen Strahlen durch die Fenster der Treppenabfäße. Und als ich meinen Weg zurückgelegt hatte, hielt ich ermüdet oben an, um mich einen Augenblick auszuruhen.“

„Mein Blick streifte die Thür unseres Zimmers ein wenig befreundet. Denn zu welcher Stunde ich auch immer heimzukommen pflegte, das scharfe Ohr der Blinden erlauschte stets schon meinen Schritt und öffnete mir dann die Thür gastlich weit. Heute aber kam sie nicht.“

„War ich wirklich denn so leise heraufgeschlichen in meiner grenzenlosen Müdigkeit, daß sie mich nicht hätte hören können? Und doch stand die Thür nur angelehnt, wie mir ein schmaler Streifen des blassen Mondlichtes verrieth, der schräg hindurchfiel und mir einen Einblick in das Zimmer gestattete.“

„Mich wandelte plötzlich ein eigenthümliches geheimnißvolles Verlangen an, Ottilien einmal bei ihrem Alleinsein zu belauschen, und beifolgsam schlich ich näher und lugte durch den Spalt. Obgleich kein anderes Licht, als das des Mondes, den Raum beleuchtete, in dem unbeeinflusst vom Morgensonnenschein oder Nachtdunkel, die Blinde ihre traurige Existenz durchlebte, so konnte ich doch genau erkennen. Ottilie sah ich nicht sofort, allein ich hörte sie in dem Schränkchen hinter der Thür herumkramen, und das Geräusch, welches sie dadurch verursachte, mußte veranlassen haben, daß mein Kommen ihr entginge war.“

„Sie bereitet dir dein Abendbrod, dachte ich beseligt in dem Gedanken, bei aller Armuth doch ein Wesen zu besitzen, das für mich sorgte, für mich lebte; und schon wollte ich eintreten, da hörte ich leise reden.“

„Wer war nur da — wer sprach mit Ottilien?“

„Ich lauschte gespannt. Da vernahm ich sonderbare Töne, halb Schluchzen, halb Worte. Ich verstand sie nicht, und erst, als ich schärfer aufhorchte, fing ich abgebrochene Sätze auf, wie:

„Es muß sein, Eugen, es muß sein, sage ich dir! Er soll nicht untergehen um meinwillen; diese große edle Natur verzehrt sich in elender Entbehrung. Ja, mein süßes Kind, ich komme wieder zu dir, — um

ihn, ihn, den Gefangenen aus Ehre, zu befreien, um — —“

„Weiter hörte ich nicht! Ich verstand zwar den eigentlichen Sinn dieser Worte noch gar nicht, aber ich mußte doch, daß sie, wie in den ersten Tagen nach des Kindes Tod, mit ihm redete, als sei es noch da, neben ihr und nicht sechs Fuß tief unter der Erde gebettet. Ich verstand aus den in leidenschaftlichem Schmerz gebrochenen Worten nur zu klar, daß ihre äußere Beherrschung und Fassung mir gegenüber nur künstlich aufrecht gehalten waren, und daß die eine gewaltige Liebe sich mit dem Tode Eugens nur in unzählige unsterbliche Leben zerstückelt hatte, die ihr ganzes Sein und Denken noch immer vollständig ausfüllten.“

„Ich that einen Blick in ihr verwaistes Innere — einen Blick in jene Welt unausgesprochenen, unbegriffenen Wehs des Mutterherzens, das in alle Ewigkeit mit dem ihres Kindes verbunden bleibt, — so daß mir graute vor seinem unausgeweineten Jammer. Und mittlerweile schritt sie zum Mittelstisch und legte verschiedene Gegenstände vor ihren Sitz hin. Es waren keine Lebensmittel für mich, wie ich zuvor gewacht. O nein; — ich erkannte zwar eine Tasse mit Milch, von welcher die unsichere Hand der Blinden einige Tropfen über ihr schwarzes Gewand verschüttete — sonst nichts Genießbares; dann ein kleines graues Paketchen. Was wollte sie nur damit? Die Neugier hielt mich von Neuem auf meinem Posten gebannt. Wieder flüsterte sie, sich niederlassend, in leisem Selbstgespräch:

„Stundenlang ist er schon fort. Als ob ich nicht wüßte, was das bedeutet? O, mich täuscht all seine Liebeslist nicht, ich weiß zu genau, was ihn hindert am süßnen Flug. O, Georg, Georg, du bist der an Felsen gekettete Prometheus, der sich von den Geiern der Noth und der Sorge zerfleischen lassen muß, um meinwillen allein! Das soll anders werden — das Leben soll enden, so wahr mir Gott helfe!“

„Sie schauderte zusammen. Dann riß sie in krampfhafter Heftigkeit und doch mit selbst mir erschütterlichen, bebenden Händen das Paketchen an sich, legte es mit der gesunden Rechten fest unter die franke Linke, nahm das Messer und arbeitete damit an ihm herum.“

„Was that sie nur? Ich konnte es mir nicht enträthseln.“

„Das Geräusch, das ihre Arbeit machte, war, obgleich nicht laut, doch wahrhaft zermarternd. Es knirschte und scharpte und riß jeden Nerv wund in mir. Wiederholt hielt sie dazwischen inne, barg das Haupt in die Hand, oder lehnte sich weit zurück, als liege Vergeslast auf ihrer Brust und sie könne nicht athmen.“

„Daß ich bewegungslos stehen blieb unter den Umständen, war wohl begreiflich. Ich mußte ja sehen, was sie eigentlich vor hatte mit ihrem geheimnißvollen Thun und Reden, das längst wie mit schneidenden Messeln alle meine vorhin so erschlafften Lebensgeister wach gepeitscht hatte.“

„Das Geräusch, tödtend in seiner qualvollen Einförmigkeit, verstummte plötzlich, und mit wahren Entsetzen schleuderte sie das Messer weit von sich, — weit, — bis in die Mitte des Zimmers, als graue ihr davor.“

„Da mit einem Mal bekam ich eine Ahnung. Mein Gott! Mein Gott! schrie es in mir auf, ist es möglich? Ist es denn nicht Todsfünde, am Heiligsten zu zweifeln — kann denn —“

„Doch still! Die Gedanken selbst verstummten in mir, sie redete noch einmal:

„O, Georg, wie habe ich dich geliebt!“ sie schluchzte auf und ließ das Haupt tief auf die Brust nieder-sinken, ehe sie kaum hörbar fortfuhr: „Du wirst es nie, niemals erfahren, wie schwer mir diese Trennung von dir geworden ist. Jetzt, in dieser entsetzlichen Minute erst, empfinde ich ganz wie mein Pulsschlag in deinem Herzen seinen eigentlichen Ursprung hatte — wie mein Lebensblut durch deine Nerven floß! Allein mein Leben, was liegt an ihm? — es war ja nur der Fluch des deinen!“

„Und rasch, energisch, als koste es ihr nicht den ungeheuren Aufwand aller geistigen Anstrengung, der doch in den blassen, bangen Zügen seine schärfsten Linien zog und es verzerrte, — nahm sie den linken Arm aus der Schlinge, drückte die Tasse in die Hand und hielt sie dicht an den Tisch, so lange, bis sie mit der anderen das, was sie zuvor zubereitet, hinein geschüttet hatte.“

„Wie flammender Bligstrahl durchzuckte Erkenntniß jetzt meine Seele.“

„Es war Schwefel, den die Unglückliche von den Hölzern gelöst!“

„Sie wollte sich vergiften! Vergiften, um mich von sich zu erlösen!“

„Was ich empfand?“

„Nun, das läßt sich nicht in kalte, elende, arme Worte schmieden.“

„Es war jene Dual, die Dante einst zu schildern anstrebte, und die — ich fühle es in dieser Minute, wo ihr wirkliches Leben mich durchdraste — doch so schwach nur wiedergegeben wurde, wie Instrumente eine gewaltige Gewitternacht zu repräsentiren vermögen!“

Es geht über menschliche Kraft des Ausdrucks, den tiefen Schmerz zu verkörpern, der in der Menschenbrust seine Brutstätte hat, es geht über menschliche Kraft, jener göttlichen Flamme, welche Liebesmuth heißt, irdische Farben zu leihen.“

„Genug davon!“

„Trotz der entsetzlichen Entdeckung dieses Moments schloß er doch auch eine Himmelswonne in sich. Durch die tiefdunkle Nacht meiner Pein um das arme, gequälte Weib dämmerte Ostermorgenlicht. Denn was diese Märtyrerin ihres Gefühls in den Tod trieb, war Liebe, die reinste, opfermüthigste Liebe zu mir — ein Theil jenes gewaltigen Hebels, der Christum einst vermochte, sich der Menschheit zu opfern.“

„Ich fühlte mich ihrer unwerth, ich lag im Bann eigener Mißachtung — denn was hatte ich gethan, um diese Liebe zu verdienen?“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Der Kantschu in Rußland. Unter dieser Ueberschrift berichteten wir kürzlich über das öffentliche Auspeitschen eines russischen Soldaten in Kalisch, wobei die Offizierdamen sich über die Schmerzenschreie des Unglücklichen köstlich amüßirt haben sollten. Die Geschichte erhält jetzt ein Nachspiel. Auf ausdrücklichen Befehl des Zaren sind über alle Offiziere, welche den betreffenden Soldaten zu 200 Knutenhieben verurtheilt und das Urtheil an der preussischen Grenze bei Ostrowo vollstrecken ließen, strenge Disziplinarstrafen verhängt worden. Der Major der Kalischer Garnison ist um seine Demission eingekommen. Der Zar erlangte von dem ganzen Vorfalle Kenntniß durch eine Adresse, welche die angesehensten Bürger von Kalisch und einige polnische Großgrundbesitzer an ihn richteten und in welcher er gebeten wurde, die körperlichen Züchtigungen zu verbieten.

— Regensburg. Hier selbst fand ein Gast in einem Wirthshause beim Auseinandernehmen eines gebadenen Fisches im Kopfstück ein 20-Markstück. Diese Doppelkrone trägt das Bildniß des verstorbenen Kaisers Friedrich.

— Der Einfluß der Musik auf den menschlichen Organismus. In einer in St. Petersburg abgehaltenen Vorlesung über das Thema: „Der Einfluß der Musik auf den menschlichen Organismus“ stellte Professor Tarchanow die Behauptung auf, daß die Musik in der Medizin von großem Nutzen sei und daß, bei verständiger Handhabung derselben, man die Menschen eben so leicht „stimmen“ könne, wie man ein Musikinstrument stimmt. Aus der Bibel ist ersichtlich, wach' einen Einfluß die Musik Davids auf Saul ausübte. Pythagoras empfahl in seinen Werken den Griechen die Musik als vortreffliches Heilmittel. In Italien existiren noch gegenwärtig besondere Heilmethoden ausschließlich durch Musik. Nervenranke (besonders Epileptiker) werden durch Musik beruhigt, doch muß man bei Anwendung dieses Mittels äußerst vorsichtig sein, da sie in manchen Fällen auch eine sehr erregende Wirkung ausüben kann. Es muß dabei berücksichtigt werden, daß das Naturell gewisser Leute überhaupt gar keine Musik erträgt. Die Heilmethode durch Musik ist noch wenig verbreitet und ihre Bedeutung wird sich erst in der Zukunft herausstellen. Wenn zahlreiche Beobachtungen auf dem Gebiete der Heilkraft der Musik auch ein negatives Resultat gegeben, manchmal sogar das Gegentheil dessen erzeugt, was man erwartete, so erklärt sich dieser Mißerfolg dadurch, daß man das Mittel nicht rechtzeitig in der erforderlichen Form und ohne genügende Analyse der Krankheit angewendet hatte. „Wir sind fest überzeugt“, sagte Professor Tarchanow, „daß eine Zeit kommen wird, wo die Musik in den Händen wissenschaftlich gebildeter Aerzte als ein mächtiges Mittel im Kampfe mit den Leiden der Menschheit dienen wird. Wie kann es auch anders sein, da eine Reihe von Fällen uns dargethan, daß die Musik — der größte Regulator der menschlichen Stimmung und Gefühle ist, und diese Faktoren beherrschen viele Seiten des physischen und physischen Lebens des Organismus.“ Doch hat die Musik auch eine hohe pädagogische Bedeutung. Die Wissenschaft entwickelt die Denkkraft, bereichert den Verstand; doch das ist nicht genügend, man muß in der Jugend auch das Gefühl erwecken, sie human, sanft und gut zu machen, auf ihren Charakter einwirken. Dieses alles kann durch die Musik erreicht werden; die Musik zerstört die egoistischen Instinkte, welche in jedem Kinde so stark sind, sie bringt Ordnung in das Chaos der Gefühle, regulirt die Triebe der jungen Seele. Die Musik erregt die Menge, erweckt in ihr eine gewisse Stimmung, nähert einander Menschen von ganz verschiedenen Gemüthungen. Wenn die Macht und der Einfluß der Musik so groß auf erwachsene, vollständig reife Menschen ist, so versteht es sich von selbst, daß sie eine um so größere Einwirkung auf das Kind haben muß; denn man daher das Kind dem vernünftigen Einflusse der Musik aussetzt, so kann man ihm einen großen Nutzen erweisen.

— Neuestes Geschäftsmanöver. „Was tragst Du da for'n Pad?“ — „Was werd' ich tragen?“ — „E' paar hundert Soden trag ich, die ich hab eingekauft for mein' Audoerflamme!“



— Ein salomonisches Urtheil gab ein Pariser Friedensrichter ab. Vor demselben erscheint ein Ehepaar, um sich nach zehnjähriger Ehe scheiden zu lassen. „Haben Sie Kinder?“ fragte der Richter. „Allerdings, mein Herr!“ „Wie viele?“ „Drei! Zwei Jungen und ein Mädchen! Und das ist der Grund, weshalb wir zu Ihnen kommen! Madame will zwei Kinder behalten, ich aber auch!“ — „Wollen Sie,“ fragte der Richter, „sich beide mit meiner Entscheidung zufrieden geben?“ — „Oui monsieur!“ rufen beide. — „Wohlan! Sie warten beide bis ein viertes Kind kommt, dann hat jedes von Ihnen zwei Kinder und ich werde bestimmen, wie sie vertheilt werden sollen!“ — Das Ehepaar fügte sich und der Richter hört nichts wieder von ihnen. Endlich, nach mehr als zwei Jahren begegnet er den Gatten. „Eh bien Monsieur!“ „Wie steht es!“ „Ach, Herr Richter, von einer Trennung kann jetzt noch nicht die Rede sein!“ „Noch nicht?“ „Nein!“ „Weshalb?“ „Nun haben wir wieder fünf Kinder!“ „Also warten wir noch,“ meinte der Richter.

— **Trier.** Eine Frau vom Lande beklagte sich im hiesigen Gerichtsgebäude bitter darüber, daß der

Gerichtsvollzieher bei ihr habe pfänden wollen. Als die Frau auf Befragen versicherte, der Gerichtsvollzieher habe noch keinen Rechtstitel gegen sie, meinte der befragte Beamte: „Dann können Sie sich einsteilen beruhigen, ohne Titel darf der Gerichtsvollzieher nicht pfänden; gehen Sie ruhig nach Hause, und wenn Sie ausgehen, schließen Sie die Thür zu, dann kann der Vollziehungsbeamte nichts holen.“ Das Frauchen bedankte sich, ging und schloß die Thür des Gerichtszimmers zu, so daß die Beamten in dem Bureau eingesperrt waren.

— **Offenbarer Widerspruch.** Vater: „Nun, was fehlt Dir denn? Du siehst ja so elend aus.“ Sohn: „Ach! Ich habe gestern zu viel gekneipt, ich bin ganz krank.“ Vater: „Siehst Du, das ist Dir ganz gesund!“

— **Im Lazareth.** Arzt: „Nun, lieber Raczkowski, wie gehts heute? Fehlt Ihnen noch etwas?“ — **Polnischer Soldat** (vom Arzte wegen Krankheits-simulation auf Viertelration gesetzt): „Hungriges verfluchter Herr Oberstabsarzt hab' ich!“

**Standesamtliche Nachrichten von Eibensack**  
vom 20. bis mit 26 April 1892.

**Geboren:** 85) Dem Hausmann Karl August Siegel hier 1 Z. 87) Dem Schulgeheimen Heinrich Adolph Raubach hier 1 S. 88) Dem Zimmermann Ernst Gustav Weis hier 1 Z. 89) Dem Maurer Emil Oskar Deißner hier 1 S. 91) Dem Handarbeiter Friedrich Paul Dörffel hier 1 Z. 92) Dem Sattlermeister Karl Louis Emil Warg hier 1 S. 94) Dem Maurer Albert Jugelt hier 1 S. 95) Dem Schuhmacher Ernst Emil Schönsfelder hier 1 Z.

**Hierüber:** Nr. 86) 90) und 93) 3 unehel. Geburten.

**Aufgehoben:** 14) Der Hotelier Walther Georg Leonhardt in Zwönitz mit der Hausdöchter Anna Wilhelmine Jacob in Blauenthal. 15) Der Bordrunder Otto Christian Junst hier mit der Tambourierin Anna Albine Wilhelm hier.

**Eheschließungen:** Vacat.

**Gestorben:** 69) Der Tagelöhner Carl August Dettel hier, ein Wittwer, 60 J. 4 M. 9 Z. 70) Der Rutscher Julius Ferdinand Richter hier, ein Ehemann, 60 J. 23 Z. 71) Der unverehel. Fabrikarbeiterin Minna Clara Spigner in Blauenthal Sohn, Ernst Willy, 9 M. 3 Z. 72) Der unverehel. Maschinengeh. Marie Edmund Brüdner hier Sohn, Max Eugen, 1 J. 16 Z. 73) Der unverehel. Tambourierin Bertha Emilie Heymann hier Tochter, Elise Johanne, 4 M. 15 Z.

**Todes-Anzeige.**  
Nach längeren schweren Leiden verschied sanft unsere gute Mutter, Schwester, Groß- und Schwiegermutter, die fr. Leichenwäscherin Frau **Johanne verw. Spitzner** geb. **Stemmler** im 86. Lebensjahr.  
Die Beerdigung findet Sonnabend Nachmittag 3 Uhr statt.  
Eibensack, 27. April 1892.  
Die trauernden Hinterlassenen.

- Prima Harzkernseife
  - Talgseife
  - Elfenbeinseife
  - Stollberger Kernseife
  - Weisse gelbe und grüne Fass-Seifen
  - Terpentin-Salmiack-Seife
  - Zwickauer Bleich-Seifen-Pulver
  - Soda, Borax
  - Reis-, Weizen- u. Glanz-Stärke
  - Waschblau etc.
- empfehlen bestens
- S. Lohmann.**

**Tapeten und Borden**  
reichhaltigste Auswahl, neueste Muster zu billigsten Fabrikpreisen empfiehlt  
**Fr. Max Wehnert,**  
Drogen- u. Farbenhandlung Schönheide.

**Für Rettung von Trunksucht**  
vers. Anweisung nach 17jähriger approbirter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit, auch ohne Vorwissen zu vollziehen, keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 30 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Privatankalt Villa-Christina bei Säckingen, Baden.**

- Frachtbrief-Formulare
  - Oesterreich. Zolldeclarationen
  - Französische Zolldeclarationen in Schwarz- und Rothdruck
  - Wechselschema
  - Steuerbücher
  - Zoll-Inhaltserklärungen
  - Begleitschein-Formulare
  - Rechnungsformulare zc.
- hält stets vorräthig die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

**Feldschlößchen.**  
Montag, den 2. Mai, Abends 8 Uhr:  
**Grosses Künstler-Concert.**  
Ausgeführt von der Concertfängerin **Fräulein Hammermüller** vom Königl. Conservatorium in Dresden, von den Opernsängern **Herren L. Uhlig** und **Emil Piehler** vom Königl. Hoftheater in Dresden, **Herrn Carl Pretsch**, Leiter der Künstler-Concerte am Sanatorium in Dresden, ehemaliger Schüler **Bertrand Roth's.**  
Programm in nächster Nummer.  
**Nach dem Concert Ball.**  
Billets im Vorverkauf **à 50 Pf.** bei den Herren **Hermann Klemm, G. Emil Tittel** und im **Feldschlößchen.** An der Kasse **60 Pf.**  
Zu diesem genugsamen Abend ladet ganz ergebenst ein  
**Emil Eberwein.**

**Gesparrt** wird im Haushalt, wenn die Hausfrau dem Kaffee etwas von **Dommerich's Anker-Cichorien** zusetzt.  
**Gebessert** wird jeder Kaffee, also kräftiger, voller und weicher im Geschmack, durch einen Zusatz von **Dommerich's Anker-Cichorien.** Derselbe ist überall zu kaufen.

**Einige eraste Mädchen**  
auf Tambourier-Stickmaschine können anhaltende und gutlohnende Arbeit erhalten bei **Emil Richter,**  
Limbach i. S., Carlstraße.

**Frauenschönheit**  
erblüht, Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten verschwinden, einen zarten weissen Teint bewirkt allein **Bergmanns Liliemilch-Seife.**  
Echt à St. 30 u. 50 Pf. bei **G. A. Nötzel.**

Ich suche für meine  
**Bäckerei und Conditorei**  
einen Sohn achtbarer Eltern als **Lehr-ling.** **F. W. Timmel jr.,**  
Pflaun i. Vogtl.

**Lehrlings-Gesuch!**  
Ein gewedter kräftiger Knabe, Sohn braver Eltern, welcher Lust hat **Handschuhmacher** zu werden, kann bei mir unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten.  
**A. Edelmann,**  
Handschuhfabrikant.

**Gesucht 1/4 Lohnmaschinen**  
für dauernde Arbeit bei festem **Wochenlohn**, freier Garnlieferung und Vergütung von Aufpasser- und Fädelgeld. Näheres zu erfahren Hotel „**Stadt Leipzig**“, Zimmer Nr. 8 **Montag, den 2. Mai** Vormittag 8 bis 12 Uhr.

**Vertauscht**  
wurden ein Paar **hohe Damensummischuhe** mit rothem Futter und Krimmer-Besatz gegen solche mit braunem Futter, jedenfalls beim letzten Vergnügen in der „**Union**“. Die Inhaberin wird gebeten, dieselben umzutauschen in der Expedition d. Blattes.

**Eisenwaaren,**  
als:  
**Kessel**  
**Ausgüsse**  
**Dachfenster**  
**Feuerthüren**  
**Ofenroste**  
**Essenköpfe**  
**Pumpen**  
**Kochgeschirr**  
**Drahtnägel**  
**Drahtgewebe**  
**Rohrgewebe**  
**Wringmaschinen**  
**Petroleumkocher**  
**Spirituskocher** zc.  
empfehle zu den billigsten Preisen und bitte bei Bedarf um gefällige Berücksichtigung.  
**Louis Häupel.**

Ein älteres, geübtes  
**Stickmädchen**  
wird zum sofortigen Antritt gesucht. Von wem? sagt die Expedition d. Bl.

**Bei Husten und Heiserkeit,**  
Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Kratzen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. **All-Reichenau, Th. Buddes,** Apoth. Allein ächt in der **Apothek** in **Eibensack.**

**2fach 1/4 Lohnarbeit**  
wird ausgegeben. Zu erfahren in der Expedition d. Bl.

**Ein erakter Sticker**  
wird gesucht bei **H. Wolf, Haberleithe.**

**Zähne**  
werden naturgetreu und schmerzlos eingesetzt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei **W. Deubel.**

**Verpachtung.**  
Einige **Wiesenparzellen** im Dorfbache und 2 im Kessel gelegene Wiesen, den **Magnus Schmid'schen** Erben gehörig, sind zu verpachten durch **Raberg.**

**Ein goldner Ring**  
mit gelbem Stein, Topas, ist am Dienstag am Bahnhof Eibensack verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben in der Bahnhofsexpeditio.

**Stammtisch zum Kreuz**  
**Nr. 191.**  
Heute Vereinsabend.

**Zur guten Quelle.**  
Heute Donnerstag: **Scat- und Schafskopf-Abend.**

**Zu verkaufen.**  
8 bis 10 Fuder **Pferde-Dünger**, auch 4 Fuder **Ziegen-Dünger** sind zu verkaufen.  
**Karl Günzel.**

**Ein gut möblirtes Zimmer**  
zu vermietthen.  
**Forst-Strasse 1.**

Einem jüngeren  
**Hausmann**  
sucht **Friedrich Forster.**

**Fleib's Tamarinden**  
Abführende Fruchtconfiture für Kinder wie für Erwachsene. Schachtel 70 Pf. in Eibensack bei Apotheker **Fischer.**

**Namen und Monogram**  
in Wäsche werden gestickt von **Selene Müller, Winkel Nr. 6.**

**Bahnschmerzen**  
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Judischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein ächt zu haben in Fl. à 50 Pfg. Dépôt bei **E. Hannebohn.**  
Oesterreich. Bantntown 1 Markt 70. Pf.